Zwanzig Gedichte

von

W. von Merckel.

II, D. 1240

Berlin.
Verlag von Alexander Duncker,
Königl. Hofbuchhändler.

1850.

Inhalt.

	Seite
Das Vaterland	1
Des Königs Apotheose	7
Das Lied der Zeit	17
Kasernenpredigt eines Invaliden	20
Troubadours	25
Minnesänger	28
Meistersänger	31
Schnelle Erfüllung	34
Napoleon	37
Die deutsche Eiche	43
Der vierte Mann. 1846	47
Am 15. October 1848	52
Die Ordonnanz	55
Die fünfte Zunft	58

Seite

Die rettende That 61
Das Landwehrkreuz 64
Wrangel 65
Königslied 69
Der vierte Mann. 1849 72
Germania 77

Das Vaterland.

Die Erde war. Des Chaos Stürme ſchwiegen,
Geboren ſtand die ewige Geſtalt;
Aus unerforſchten Schachten aufgeſtiegen,
Emporgethürmt von dunkler Urgewalt,
Zum Himmel ſtarrten in granitnen Zügen
Die Alpenwälle, um den Gürtel Wald,
Die Bruſt in Eis, die Stirn in Sonnenhöhen,
Wo nur des Adlers Fittige noch wehen.

Und die, geborgen in der Berge Tiefen,
Und eingeſchloſſen ins kryſtallne Haus
Der Gletſcher, unterm Tageslichte ſchliefen,
Die Quellen weckt der jungen Freiheit Braus,
Der Felſen weint, die ſtillen Grotten trieſen,
Die Nymphen ſchütten ihre Urnen aus,
Es rauſcht der Bach, es ſchäumt des Falles Bogen,
Und meerwärts rollt der Strom die ſtolzen Wogen.

So ziehen ſich die unrückbaren Grenzen,
In Länder ſcheiden ſie die Rieſenflur;
Die kalten und die heißen Sonnen kränzen
In ihrer Bahnenwindung die Natur
Mit Eiſeskronen und mit Himmelslenzen.
Da tritt der Menſch in ſeiner Mutter Spur,
Und in die vorgemeſſenen Gebiete
Einwandernd ſtrömt das Urgeſchlecht der Mythe.

Und theilt, der Heimath Zelte aufzuſchlagen,
Sich in der Schöpfung ausgeſpannten Plan:
Es ſteigt hinan, wo die Giganten ragen,
Es folgt der Ebnen breitgeſtreckter Bahn,
Vom Zug der Waſſer wird das Schiff getragen,
Der Wimpel ahnt den fernen Ozean,
Und alle Marken füllen ſich und Zonen
Mit Völkern, die das Erdenrund bewohnen.

Die brüderlichen Bande müſſen fallen,
Und in Geſchlechter theilt ſich das Geſchlecht;
Die Namen trennen, fremde Sprachen ſchallen,
Es ſpaltet ſich die Sitte und das Recht,
Der Eiferſucht zwieträcht'ge Banner wallen,
Der Starke herrſcht, der Schwache wird zum Knecht,
Reich ſtürzt auf Reich mit donnerndem Gewichte,
Das Schwerdt des Siegers ſchreibt die Weltgeſchichte.

Wie ſich empörte Meere ſchäumend branden,
So tobt des langen Völkerkampfes Wuth.
Jetzt ſchmachtet Juda in Aſſyrerbanden,
Jetzt beugt ſich Babel vor des Szythen Muth,
Den Perſer ſieht der Nil und Euphrat landen,
Der Mazedone trinkt des Indus Fluth,
Doch alle Kronen der Erobrer fallen,
Der Römer kömmt und herrſchet über Allen.

Auch ihm iſt keine Weltherrſchaft gelungen,
Die ewig, wie die Pyramide, ſteht;
Die Erde hat er unter ſich gerungen,
Die Größe iſt's, durch die er untergeht,
Die Länder ſind, die Völker nicht, bezwungen,
Der Freiheit Auferſtehungsodem weht,
Die Zeit hat aus dem Grabe ſich gehoben,
Und Rom und ſeine Götter ſind zerſtoben.

Noch wogt die Fluth und alle Veſten wanken,
Denn langſam ſinkt das ſchwere Element
Zurück in ſeine überſtrömten Schranken.
Doch rettend durch die Sturmesnächte brennt
Die unlöſchbare Leuchte des Gedanken;
Der letzte Kampf, der noch die Völker trennt,
Wird ſie nicht mehr an Eine Kette ſchmieden,
Er iſt der Weg zur Freiheit und zum Frieden.

Das rohe Recht der Siegerſtärke ſchwindet,
Der alten Staatskunſt Tyrannei zerſchellt,
Und auf den eingeſunknen Trümmern gründet
Der Gleichheit Grundſatz eine neue Welt.
Des Kreuzes milde Lehre überwindet,
Des ſtolzen Haſſes fremde Schranke fällt,
Und ſicher in verjährten Grenzen wohnen
Die nachbarlich gefügten Nationen.

Die Menſchheit ward gelöſt und freigeſprochen,
Die Zeit gebar ein größres Heldenthum,
Als zu gebieten und zu unterjochen,
Der Völker Wohlfahrt wird der Fürſten Ruhm.
Am Ehrgeiz hat die Freiheit ſich gerochen,
Und, wie ein Cherub vor dem Heiligthum,
So ſteht bewachend an der Marken Rande
Die fromme Liebe zu dem Vaterlande.

Am Vaterheerde ruhen die Geſtalten
Der heim'ſchen Götter. Ihr bekränztes Bild
Beſchirmt das Haus mit weihevollem Walten;
Der Frieden ſä't, des Segens Erndte quillt,
Und jeder Tugend Knospe zu entfalten,
Regiert die Sitte mütterlich und mild.
In Kraft und Würde ſteht der Kreis der Söhne,
Die Töchter blühn in jungfräulicher Schöne.

Und Keiner liebt die Heimath zu vertauſchen.
Um ſeiner Kindheit Friedensſtätte weht
Ein ew'ger Zauber. Ihre Wipfel rauſchen
In einer Sprache, die ſein Herz verſteht;
Hier darf er die Erinnerung belauſchen,
Die leiſe grüßend ihm vorübergeht,
Und jene übermoosten Hügel mahnen
Ihn ſtill an die vorausgeſchiednen Ahnen.

Und deſſen ſich der Einzelne darf rühmen,
So ſanfter Tugend heiliges Gefühl
Mag ſchwächer nicht den Völkern ſich geziemen.
Sie iſt kein Wahn, kein Stolz, kein eitles Spiel,
Sie wehrt dem Uebermuth, dem ungeſtümen,
Ein friedlich Recht der Völker iſt ihr Ziel,
Und wechſelnd giebt und fordert ihre Lehre
Der Duldung Weisheit und den Zoll der Ehre.

Der Willkühr Grenzen können ſie nicht engen,
Zurück nicht weicht ſie vor des Schlagbaums Zwang,
Sie läßt ſich nicht aus ihrem Erbe drängen,
Dem Namen folgt ſie und der Sprache Klang,
Die Feſſeln der Verträge wird ſie ſprengen,
Die Freigeborne geht den eignen Gang.
Denn Völker hält kein Pergament zuſammen,
Es bindet ſie das Blut, von dem ſie ſtammen.

Den ſchlechten Sohn geziemt es, zu verachten,
Der ſchamlos ſeines Hauſes Namen ſchilt.
Das Volk iſt werth, in Sklaverei zu ſchmachten,
Das ſeines Banners Farben feig verhüllt,
Und mit entartet buhleriſchem Trachten
Dem Fremden huldigt, das ihm höher gilt.
Es werde Knecht, denn es iſt Knecht geboren,
Es hat ſich ſelbſt geſchändet und verloren.

Des Königs Apotheoſe. *)

Vom Dome thut der Glocke Mund
Mit feierlichem Schallen
Die eilfte Stunde langſam kund,
Und einſam tönend wallen
Die Schläge durch das weite Rund,
Bis ſie verhallen.

Was flüſtern die Tiefen, was rühret die Höh'n?
Was ſchweift durch die Schatten der Gründe?
Was rieſelt vorüber mit eilendem Weh'n?
Was zieht auf den Flügeln der Winde?
Was füllet die Räume verſchwiegen und bleich,
Und woget und webet im luftigen Reich?

*) Nächtlicher Leichenzug nach dem Mauſoleum zu Charlottenburg, am 11ten Juni 1840.

Da funkelt's von Waffen mit nächtigem Schein
Und wimmelt's von Waffengenoſſen.
Sie ſtehen zu Fuß in gegliederten Reih'n,
Zu Roß in Geſchwader geſchloſſen,
Und von den Standarten und Fahnen nickt
Der Lorbeer, in rühmlichen Schlachten gepflückt.

Die zogen dem Kaiſer zur Hülfe heran,
Des Muſelmanns Siege zu brechen;
Die ſtanden bei Fehrbellin ihren Mann,
Die eigenen Heerde zu rächen;
Die führte der Deſſauer bei Turin,
Die ſahen die Helden von Roßbach ſtieb'n.

Was ſchwankt von den Hüten als modernder Staub?
Was weh't von den eiſernen Kollern?
Das Brandenburgiſche Eichenlaub,
Die Farben der Hohenzollern!
Sie haben's getragen in Lebensluſt,
Sie führen's im Grabe noch auf der Bruſt.

Wer ſind, die im neuen gewaltigen Zug
Dort nah'n mit zerſchoſſenen Fahnen?
Die Schaar, die den großen Kaiſer ſchlug,
Rückt unter die bärtigen Ahnen,
Und murmelnd verlautet es ſiegesfroh:
Die kommen von Leipzig und Waterloo!

Was weckte ſie aus den Gräbern tief,
Die ſchlummernden Helden-Kohorten?
Des Ruhmes eherne Tuba rief
Und ſprengte die finſteren Pforten.
Der König ruht auf der Todtenbahr',
Sein harret im Schmucke die ſtumme Schaar.

Zwölfmal läutend hebt
Ihren Arm die Zeit,
Und die Stunde ſchwebt
Zur Vergangenheit.

Aus des Königsbaues Hallen
Plötzlich bricht ein Geiſtertag,
Schattende Geſtalten wallen
Um den hohen Sarkophag,
Und in ſchweigendem Gedränge
Kniet die dichtgeſchaarte Menge;

Denn der Sarg iſt aufgeſprungen
Bei dem Ruf der Mitternacht;
Engel halten, ſanft verſchlungen,
Leuchtend an dem Throne Wacht,
Den mit frommen Himmelszügen
Der verklärte Herr beſtiegen.

Und der Kurfürſt hoch zu Roſſe
Sieht der Kerzen hellen Schein
Nicht ſobald — Er ſtellt im Schloſſe
Sich zur ernſten Feier ein,
Und durch des Gepränges Mitte
Hallend nahen ſeine Schritte.

Grüßend mit des Hauptes Beugen
Tritt er an der Stufen Rand,
Und des Königs Arme neigen
Sich entgegen ſeiner Hand,
Die in weitentlegnen Tagen
Preußens Scepter auch getragen.

Ahn' und Enkel, einſt umrungen
Vom Triumph des Vaterland's,
Jetzt das edle Haupt umſchlungen
Mit dem lichten Strahlenkranz,
Von Unſterblichkeit umfloſſen,
Halten ſelig ſich umſchloſſen.

Wieviel Nächte mußten fliehen,
Wieviel Sonnen auferſteh'n,
Ehe dieſer Sterne Glühen
Konnte an des Himmels Höh'n
Mit allmächtigem Entzünden
Sich vermählen und verbünden.

Tief geprüft und hoch bewähret,
Führten ſie aus ſchwerem Streit,
Unter Donnern aufgekläret,
Siegreich ihre goldne Zeit,
Und aus ihrer Schöpfung Frieden
Sind ſie mild dahingeſchieden.

Jetzt, beim blaſſen Sternenflimmer,
Tritt der König Seine Bahn,
Wie im Leben ſonder Schimmer
Seine letzte Wallfahrt an
Zu den flüſternden Cypreſſen,
Die Er liebend nie vergeſſen.

Hermelin und Kett' und Krone
Und der Herrſchaft goldnes Glück
Läßt Er auf der Väter Throne
Seinem Erben ſtill zurück.
Schlicht, wie an des Heeres Spitze,
Scheidet Er vom Fürſtenſitze.

Weiße Zelter ſtehen fertig
An dem offenen Portal,
Und des Nahenden gewärtig
Fliegt das eilende Signal,
Daß mit leiſem Trommelrühren
Ihn die Reihen ſalutiren.

Er dankt — zum letzten Mal! — In breiten Zügen
Folgt Roß und Mann. Der Pauken dumpfer Schall
Durchrollt die Lüfte, die die Banner wiegen,
Und im Geleite zieht der Wiederhall.

Vorüber auf der Brücke weitem Bogen,
Vorüber an des Ruhmes Arſenal,
Wo ſtumme Donner ruh'n, ſind ſie gezogen;
Und jetzt — wer naht, zu mehren ihre Zahl?

Der damals, trotz der Knechtſchaft Sorgen,
Feſtgläubig in prophet'ſcher Bruſt
Der Freiheit noch verhüllten Morgen
Vorahnte mit geheimer Luſt,
Und, als er kam, mit Mannesruf
Ein Vaterland in Waffen ſchuf;

Der, als des Todeskampfes Wüthen
Sich wälzte an den heim'ſchen Heerd,
Mit dreifach muthigem Behüten
Die nahe Rache abgewehrt,
Und nicht gebebt vor Feindesblitz
Bei Luckau, Beeren, Dennewitz;

Der übern Rhein ſich Bahn gebrochen
In eiſiger Sylveſternacht,
Der immer „Vorwärts!“ nur geſprochen,
Der nie gezaudert noch bedacht,
Und, unabwendbar von dem Ziel,
Das ſtolze Babel überfiel.

Wer braucht die Namen noch zu nennen,
Die, wie der Sterne Flammenſchrift,
An Preußens Firmamente brennen! —
Sie ſind es, die der Zug jetzt trifft,
Und Leben ſprüht durch Erz und Stein,
Sie treten in die Wallfahrt ein.

Und dort, wo Linden mit breiten Zweigen
Die Kronen wölbend zuſammen neigen,
Da lieget ein Stein in feſtem Grund,
Ein einfacher Name macht ihn kund.

Den jetzt die friedliche Schranke umgittert,
Der Name hat einſt die Welt erſchüttert.
Die Schranke verſchwindet ſammt dem Stein,
Das Urbild ſelbſt nimmt die Stelle ein.

Ihr kennt das Haupt mit ſcharfen Zügen,
Des großen Auges Adlerblick,
Des Heeres Sonn' in zwanzig Siegen,
Die freie Stirn im Mißgeſchick.
Ihr kennet Schärpe, Stern und Hut;
Das Roß gehorcht der Linken Zügel,
Vom lang' geführten Degen ruht
Die Rechte auf dem Stock im Bügel;
Und forſchend vor ſich hingebückt,
So hat Er in die Schlacht geblickt.

So ſteht Er da. Und die in heißen Tagen,
Herolde Seiner Größe, treu und kühn
Sein Volk geführt und Sein Panier getragen,
Wie ſie in ihren Marmorbildern ragen,
Die alten Helden fehlen nicht um Ihn.
Er hat ſie entboten
An Seine Seite,
Die großen Todten.
Und im Geleite
Der Generale und Feldmarſchälle
Verläßt Er die Stelle,
Und führt Seine tapferen Degen
Dem neuen Jahrhundert entgegen.

Als aber die Fürſten im Bunde zieh'n,
Verſtummen die Trauermelodien.

Mit ſtolzem Drang
Erbrauſt der Klang
Von alten Siegesliedern,
Und aus den Waffengliedern
Erſchallt Triumphgeſang.
Und die im Schlachtgetümmel
Auf Preußens Fahnen ſah,
Weitſtrahlend ſchwebt vom Himmel
Victoria.

Du biſt's, der, aus den Sklavenketten
Des Räubers ſie mit ritterlicher Hand
Zurückzufordern und zu retten,
Gefochten und ins Vaterland
Sie heimgeführt. Dir gilt der Göttergruß.
Auf Deine Stirne haucht ſie ihren Kuß.

Dein Adler ſteigt vom Speer in ihrer Rechten,
Um Deines Kreuzes frommes Zeichen flechten
Des Lorbeers volle Zweige ſich zum Kranz,
Und Dich verklärt ihr huldigender Glanz;
Dir wendet ſie ihr ſchäumendes Geſpann,
Und Deinem Zuge donnert ſie voran! — —

Entwichen iſt die Schattenwelt der Grüfte,
Verweht des Pompes leicht geborner Schaum,
Und fliehender Geſtalten Nebeldüfte
Verrinnen in den regungsloſen Raum.

So ſchwindet, leiſ' erblaſſend, in die Lüfte
Der Seele ſchönes Mährchenbild, der Traum,
Und von den Wundern allen, die geſchehen,
Glüh'n ſtille Morgenwölkchen in den Höhen.

Wohin Er lebend oft den Schritt gewendet,
Wenn Er, mit der Erinnerung allein
Zu ſeyn, der Erde Glanz von Sich entſendet —
In jenes Tempels weihevollen Hayn,
Des Schmerzes frei, zum Seligen vollendet,
Tritt jetzt der Königliche Pilger ein;
Ein Engelbild entſchwebt dem Paradieſe,
Und mit der Palme grüßet Ihn Louiſe.

Das Lied der Zeit.

Predigend mit hohen Reden
Von der Dichtung Wunderklang,
Eiferten drei Rezenſenten
Um der Dichter Werth und Rang.

Göttergleich — ſcandirt der Erſte —
Sangen Pindar und Homer;
Klaſſiſch war nur das Antike,
Und die Muſen ſind nicht mehr.

Nordlands Skalden, deutſche Barden,
Rieſengroß mit Silberbart,
— Schreit der Andre — ſind die höchſte
Leider ausgeſtorbne Art.

Glücklich war das Mittelalter
Zwiſchen Minne und Humor;
— Seufzt der Dritte — gleich den Thürmen
Fromm romantiſch ſtrebts empor.

Und gedrückt in eine Ecke
Hinter ſeinem Becher Wein,
Schaut, derweilen Jene ſtreiten,
Wohlgemuth ein Vierter drein.

Winkt ſich ſtill den jungen Schenken
Von der Thüre an den Tiſch:
„Trink, und Deiner Lieder Liebſtes
„Singe mir zum Abſchied friſch!“

Und der Burſch mit rothen Wangen
Nimmt die Laute in die Hand,
Singt ein Lied von ſeiner Liebe,
Und ein Lied vom Vaterland;

Und ein Lied vom braven Manne
Funkelnder als Ritterſtahl,
Und ein Lied vom Alpenglühen
Vor der Freiheit Sonnenſtrahl.

„Wohl, mein Sohn! Du haſt's getroffen!
„Immer blüht ein neu Geſchlecht;
„Gebt den Todten ihre Ehre,
„Und den Lebenden ihr Recht!“

Kaſernenpredigt eines Invaliden.

Gott ſey's gedankt! Der Teufel geht los,
Die Freundſchaften ſind zerriſſen,
Kaput die Geduld. Der Krieg wird groß!
So hat es ja kommen müſſen.

Wie fluch' ich nicht ſchon durch lange Jahre,
Wenn ſie immer geſtückelt, geleimt, geflickt,
Und immer umwickelt und immer verdrückt!
Nun kommen wir endlich in's Klare!

Jetzt friſch, ihr Jungens! Ihr habt's genug
Im Soldatenfreunde geleſen,
Was wir, da der ſelige Blücher ſchlug,
Für tüchtige Burſchen geweſen;
Alleweile kommt Ihr einmal ſelber dran!

Da wollen wir ſeh'n, was der Nachwuchs kann,
Und was von den Söhnen der alten Helden
Die Bülletins und die Zeitungen melden.

Ich ſag' Euch zwar: Es iſt kein Spiel
Und keine blanke Parade,
So ein vollgeräuchertes Schlachtgewühl
Und die rollende Kanonade;
Wenn nichts zu ſeh'n, als der zuckende Blitz,
Wie Wetterleuchten im Dampfe,
Wo nur zuweilen ein Wolkenritz
Den Schleier lüftet vom Kampfe.

Doch gewöhnt man ſich dran, mit kalter Ruh'
Zu halten im Kugelregen,
Und ſieht dem Treiben gelaſſen zu,
Wie die Maſſen ſich rings bewegen.

Und wünſcht ſich Einer im Stillen fort
Und fröſtelt's ihm durch die Glieder,
Das „Vorwärts Marſch" iſt ein Zauberwort,
Und alle Kourage kommt wieder;
Der Trommelwirbel, der feſte Tritt,
Der Fahne muthiges Flattern,
Das reißt einen Jeden allmächtig mit
Hinein in's feindliche Knattern.

Jetzt Aug' in Auge! Die Salve kracht
Und ſchlägt wie Donner zuſammen;
Schon kocht's im Blute wie Feuer und Flammen,
Es faßt Euch wie eine wüthige Macht;
Aber 's fleckt noch nicht. Die drüben ſtehn
Gleich wie lebendige Mauern,
So kann die Sache nicht länger gehn,
Das könnte ja ewig dauern.
„Das Gewehr zur Attake! Mit Hurrah los!"
Und drein in die blitzende Enge!
Und drauf mit Stich und Kolbenſtoß!
Und durch — durch's Eiſengedränge!

Oder, wo's aus zwanzig Geſchützen qualmt,
Und das glühende Hagelgeſchmetter
Die Luft zerreißt und den Boden zermalmt,
Da blüht eine Arbeit, Donnerwetter!
„Freiwillige vor!" Wie die Löwen fallen
Sie blind hinein in die Feuerballen,
Und klimmen und packen, und hauen herum,
Und räumen zuſammen! Da wird's ſtumm!

Und immer ſtummer die Hügel entlang!
Hinunter raſſeln mit Donnergang
Zum Rückzug des Feindes Kanonen.
Durch die Ebene dröhnt der Schwadronen

Geſtreckter Flug, und die Gründe ſchüttern,
Hinüber fegt's, wie Sturm vor Gewittern,
An die Linien prallt die ſauſende Wucht,
Und die Linien berſten. Weit ſtäubt die Flucht.

Seht Kinder! Wenn da mit röthlichem Schimmer
Die Sonne hinter die Berge zieht,
Und über das Feld der Leichen und Trümmer
Mit mildem Glanze hinüberglüht,
Die Dämmerung ihre Friedenshülle
Verſöhnend über die Wahlſtatt webt,
Und feierlich aus der weiten Stille
Empor das fromme Tedeum ſchwebt, —
Wer da geſunken auf ſeine Knie,
Der weiß, wie's thut! Er vergißt es nie!

Der Sieg iſt das Höchſte im Kriegerleben,
Das Schickſal hat keine größere Gunſt,
Aber 's giebt eine ſchwerere Kunſt:
Ich meine, wenn 's — Schlappen gegeben!
Beim Ueberfalle das kalte Blut,
Im falſchen Glücke der friſche Muth,
Und Hunger und Durſt, — das ſind die Proben,
Die den echten Soldaten loben!

Auf Eines muß er wagen und bauen!
Das iſt ein rieſenfeſtes Vertrauen
Auf Gott und ſeine gerechte Sache.

Was war's, das uns damals den Sieg erwarb,
Als vor der Freiheit heiliger Rache
Der ſtolze Ruhm des Kaiſers verdarb?

Daß in jedem Herzen geſchrieben ſtand:
„Mit Gott für König und Vaterland!“

Troubadours.

Karl der Große iſt geſtorben.
Was Er mit dem Schwerdt erworben,
Fällt dem Schwerdte wieder an;
Frankens Größe ſoll zerfallen,
Und die trotzigen Vaſallen
Brechen ihres Stolzes Bann,
Ihre Schlöſſer werden Throne;
Lüſtern greift der Uebermuth
Nach dem Schmuck der Fürſtenkrone,
Und behauptet ſie mit Blut.

Von dem Haus der Karolinger
Reißt ſich kühn der Lotharinger
Und das mächtige Burgund,
Mit der Kraft der Waffen werben
Berengar's und Odo's Erben
Um des Diademes Rund,
Ihres Kampfes Lanze ſplittert
Um die Mauern von Paris,
Unter ihren Schlachten zittert
Des Lombarden Paradies.

Zwiſchen der Garonn' und Rhone,
Wie in eines Mährchens Zone,
Streckt ſich weit ein glücklich Land;
Mandel- und Orangen-Düfte
Würzen ſeine lauen Lüfte,
Meere küſſen ſeinen Strand,
Und in die azurnen Höhen
Steigt vom dunkeln Felſenkranz
Nachbarlicher Pyrenäen
Der hiſpan'ſchen Sonne Glanz.

Von der Waffen Streit geſchieden,
Hier im ſtürmeloſen Frieden
Blühte eine ſchöne Welt.
Nur die Zither rief zur Fehde,
Sänger rangen um die Spröde,
Lied und Liebe zog ins Feld.
Um der Spiele heit're Feſte
Prangte lachend die Natur,
Und der Kreis geſchmückter Gäſte
Lauſchte ſeinem Troubadour.

Wenn der Klang der Mandoline
Karl's und ſeiner Paladine
Stolze Zeit heraufbeſchwor,
Wenn die lüſterne Idylle
Flötete, lag ſüße Stille
Rings und Wonne ſog das Ohr.

Leiſe ließ von Serenaden
Das beſiegte ſchöne Kind
Sich in Mondesſchatten laden,
Wo der Wagende gewinnt.

Fürſten, Grafen und Barone
Saßen auf der Liebe Throne,
Holdes ſchlichtend, zu Gericht.
Eig'ne Lieder zu begleiten,
Rührten ſie die goldnen Saiten,
Und das Szepter wird Gedicht;
Bei der Becher frohem Kreiſen
Singt der Graf von Poitou,
Und bewundernd hört den Weiſen
Der Provence Herzog zu.

Doch des Unglücks Donner rollen!
Mit der Rache ſchwerem Grollen
Naht das wilde Glaubensheer.
In der Albigenſer Morde
Raſ't die fremde Kriegerhorde,
Und Arkadien iſt leer.
Wo die Liebeslieder klangen
Und der Muſe Tempel ſtand,
Herrſcht des Blutgerichtes Prangen
Und des Scheiterhaufens Brand.

Minneſänger.

Nicht der Lieder weiches Tönen
Buhlte damals mit dem Schönen
In des Deutſchen Reiches Gau'n.
Stahlgerüſtet ſchloß der Ritter
Des Viſires ſchweres Gitter,
Und der Krieg durchzog die Au'n.
Vor dem Glück des Ghibellinen
Weicht der Welfe in die Acht,
Welſchlands ſtolze Städte dienen
Barbaroſſa's Kaiſermacht.

Vor dem Zug der Chriſtenheere
Flattert an die fernen Meere
Das Panier des heil'gen Streits,
Aus dem Süden, aus dem Norden
Zieh'n die heldenreichen Orden,
Fürſt und Kaiſer nimmt das Kreuz;
Denn der Stolz des Sarazenen
Höhnt das fromme Abendland,
Und, vermählt in ſeinen Söhnen,
Kämpft es auf der Wüſte Sand.

Glücklich, wer von Akre's Strande
In die heimathlichen Lande
Seiner Ahnen wiederkehrt,
Wem die Banner wieder wallen
Von der Burg! In ihre Hallen
Hängt er Helm und Schild und Schwerdt;
Zu der Harfe, zu der Leier
Greift er, und des Sängers Mund
Thut der Helden Abentheuer
Und des Oſtens Wunder kund.

Aus den Gräbern ſteigt bewundert
Manch' vergeſſenes Jahrhundert
In der Lieder Reich empor;
Einem Zauber aufgeſprungen,
Lebt das Haus der Nibelungen
Und der Tafelrunde Chor.
Scherzend warb der Provençale
Um des Sieges goldnes Ziel;
Ernſt im hohen Wartburg-Saale
Rührt die deutſche Kunſt ihr Spiel.

Nicht der leichte Reiz der Sinne,
Eine ſeelenvolle Minne
Glüht im tieferen Gemüth,
Eine keuſche, treue Jugend
Uebt der reinen Liebe Tugend,
Und zur Andacht ſchwillt das Lied.

Von der Jungfrau Glanz beſchienen,
Trägt der Ritter ihre Zier,
Und ein Lächeln zu verdienen,
Fliegt er donnernd zum Tournier.

Ihre Lieder ſind verklungen
Und verſtummt die Huldigungen,
Denn das Schöne muß verblühn.
Roſt bedeckt der Waffen Schimmer,
Um der Burgen ſtille Trümmer
Weht des Epheu's traurig Grün.
Aus der Zeiten Staubgewühle
Stieg ein umgewandelt Recht,
Und in ſeiner Grüfte Kühle
Ruht das mächtige Geſchlecht!

Meiſterſänger.

Blutig glühend abgelaufen
Iſt die Zeit der Hohenſtaufen,
Und ihr ſtarker Arm iſt Staub.
Die Tiara trotzt dem Throne,
Fürſten hadern um die Krone,
Und der Adel zieht auf Raub.
Von der Weiler Brand gelichtet
Iſt die ſternenloſe Nacht,
Und die Karavane flüchtet
Durchs zerſtampfte Feld der Schlacht.

Nur der Städte ſchlanke Thürme
Ragen ob der Wälle Schirme
Sicher in die Noth hinaus.
Hinter ihrer Mauern Stärke
Schaffen Handel und Gewerke,
Und der Fleiß beſtellt ſein Haus.
Um der Bürger Zufluchtsſtätte
Schließen ſich die Thore zu,
Und der Glocken Friedensmette
Ladet zu des Abends Ruh.

Wenn die frommen Klänge ſummen,
Darf der Hämmer Schlag verſtummen,
Feiern darf die Hand der Kunſt.
Ueber ſeiner Werkſtatt Schwelle
Schreitet fröhlich der Geſelle,
Seiner harrt des Liebchens Gunſt.
Aber nach bedächt'ger Sitte
Löblicher Zuſammenkunft
Tritt der Meiſter in die Mitte
Der Genoſſen ſeiner Zunft.

Die im Drang der Zeit verſchwunden,
Hier in winterlichen Stunden
Kehrt die Muſe wieder ein.
Längſtverklungne Lieder leben
Auf, und ihre Geiſter ſchweben
Um der Kerzen trüben Schein.
Denn die großen Schatten ſchreiten
Mitten durch der Trübſal Bann,
Die Erlöſung vorzudeuten,
Still dem Kommenden voran.

Aus des frommen Herzens Fülle
Schöpft ein harmlos reiner Wille,
Doch die Göttinn ſelber ſchweigt;
Nur, wo ſie Verwandtes findet,
Da erleuchtet und entzündet
Sich die Himmelsflamme leicht.

Die den harten Stahl geſchlagen,
Die gebräunte ſchwere Hand
Wird umſonſt die Leier fragen
Nach des Wohllauts Vaterland.

Ob der Sänger fleißig trachtet,
Ob der Richter ſtreng beachtet
Auf der Gilde Ehrenplatz,
Daß es reime, daß es klinge,
Maaß und Weiſe ſich verſchlinge
Nach der Ordnung rechtem Satz;
Freigeboren zieht das Schöne
Ueber ihrem engen Wahn
In dem weiten Reich der Töne
Seine unentdeckte Bahn.

Aber in des Irrthums Schooße
Ruht das Wahre und das Große,
Bis es ſeine Schranken bricht,
Und es hat mit Feuerzungen
Sich befreit und durchgerungen
An der Sonne ewig Licht.
Jene Zunft iſt ausgeſtorben;
Eines hat ſie uns bewahrt
Und es hat den Kranz erworben:
Deutſchen Sinn und Deutſche Art!

Schnelle Erfüllung.
1813.

Zu Ende war die Waffenruh'
Und guter Kriegsbrauch wieder,
Man sah' sich nicht mehr müßig zu,
Man schoß sich lieber nieder.

Den Preußen war der Stillestand
Nicht sonderlich bekommen,
Und mancher sonst Beleibte fand,
Er habe abgenommen.

Durch manchen Stiefel hatte lang
Die Zehe sich gezogen,
Aus manchem Aermel guckte blank
Der Helden-Ellenbogen.

Nichts Leckers ſchmorte oder floß
Im Topfe oder Kaſten,
Doch feſten deutſchen Muth umſchloß
Der kriegeriſche Rippen.

Ein Hauptmann von der Vorhut ſtand
Juſt hinter ſeinen Leuten,
Und ließ ſie, Blick und Hahn geſpannt,
Sich auseinander breiten.

Ihn trug ein abgetriebner Gaul
Auf eingeſunknem Rücken,
Und hing die Ohren und das Maul
Schier zum Zuſammenknicken.

Auf ſchönem Renner kokettirt
Der Oberſt der Franzoſen,
Mit Golde war der Rock ſtaffirt
Und galonnirt die Hoſen.

Und ſprengt hinunter und hinauf;
Dem Zügel und der Wade
Gehorcht des ſchlanken Thieres Lauf,
Als tanzt' es zur Parade.

Der Preuße ſieht mit Seufzen hin
Von ſeiner ſteifen Mähre,
Und denkt in ſeinem ernſten Sinn:
„Wer ſo beritten wäre!“

Er denkt's. Da legt ein Schütze an,
Die Büchſe hört er knallen,
Und ſieht getroffen ſeinen Mann
Als Leiche niederfallen.

Des Reiters ledig, wirft das Roß
Sich auf des Hauptmanns Leute,
Und der den Herrn heruntерſchoß,
Bringt ihm das Pferd als Beute.

„Die haben uns ſo lange ſchon
„Nach Herzensluſt beſtohlen;
„Mag ſie der Teufel, ihr Patron,
„So eilig Alle holen.

„Herr Hauptmann! Immer munter drauf!
„Hier wird ſich's anders ſitzen;
„Ein ſolcher Tauſch iſt Kriegeslauf,
„Und Sie — wird Gott ſchon ſchützen!“

Napoleon.

Der leichte Funke, den die Menſchenhand
Verſtreute, der die wache Vorſicht täuſchte,
Im ſtillen Zufluchtsort zum Dämon ſich
Verwandelnd, rüſtet ſich mit leiſer Tücke
Zum Kampfe der Vernichtung. Ungeahnt
In der verhängnißvollen Einſamkeit,
Erhitzt er ſich an ſeiner eignen Rache,
Und, von des Zufalls Hauche angeſchwellt,
Entzündet er, was er Verwandtes findet.
Behend und gierig, wie der Natter Zunge,
Verſucht er wachſend mit verſtärkter Gluth
Die Kraft der Flamme an der Balken Wucht;
Zerſtörend gräbt er ſeine Spuren weiter,
Und eingehüllt im Qualme, den er ſchuf,
Vollendet er feindſelig das Beginnen.
Zerberſtend kracht der Menſchenbau zuſammen,
Die Kuppeln ſtürzen, die Gewölbe brechen,
Entſetzen heult die Nacht aus ihrem Schlummer,
Und grauſend, wie zum Todeskampfe fliegen
Die bleiche Angſt, der aufgeſtürmte Muth
Zur Rettung auf das Schlachtfeld des Verderbens.

Umſonſt! Verhöhnend baut aus Flammenſäulen
Das Element ſich ſeiner Herrſchaft Tempel,
Und pflanzt der Freiheit Rieſenfahne auf.

So brach, gezeugt, genährt in finſterer
Verborgenheit, vom Haſſe aufgefacht,
Um Frankreichs Thron des Aufruhrs Wirbel aus.
Unrettbar ſanken ſeine Stützen, und
Am Zorn der ſelbſtbefreiten Sklaverei
Zerſchellend ging der Widerſtand in Trümmer;
Erdbeben gleich, die in des Abgrunds Grüfte
Das Chaos der Ruinen ſtürzen und
Geſchlechter überſchütten, hob der Grimm
Sein Schlangenhaupt. Ein lodernder Vulkan
Spie ſeine Lava auf das Unglücksland,
Und an der Freiheit feſſelloſen Gluthen,
Zerſchmelzend wie der Glocken Erz, zerrann
Die tauſendjährige Vergangenheit.

So fand Er ſeine Zeit. Kein Ungefähr —
Ihn trug die waltende Nothwendigkeit
Empor aus fluthender Verwirrung. Ihn,
Den Eiſernen, die Geißel des Jahrhunderts,
Und des Jahrhunderts Arzt, rief das Geſchick,
Das rettende. Des Wahnſinns Labyrinth,
Des grauſenvollen Landes Leichenſchau,
Der Gottheit Schimpf und die zermalmten Rechte
Der Menſchheit ſchrieen um Gerechtigkeit.

Durch ſeine Hand, die allgewalt'ge, warf
Die Nemeſis dem ausgebrochnen Tiger
Blutſchänderiſcher Freiheit des zerrißnen
Geſetzes Zügel über. Wie von Zaubermacht
Gebändigt, beugte ſich das Ungeheuer
Vor Seinem Blick und folgte Seinem Willen.

Es war Vergeltung für der Frevel Größe,
Vergeltung war es für der Heilung Kunſt,
Als Frankreichs Schutzgeiſt weinend aus dem Blute
Des Diadems geknickte Lilien
Und den zertretnen Hermelin vom Staube
Gen Himmel hob, und aus des Schickſals Händen
Zum ſchweren Tauſch den Kaiſerſchmuck empfing.

Mit Skorpionen hat der Kaiſer ſie
Gezüchtigt, die den Ruthenſtreichen grollten,
Und Seines ehernen Jahrzehends Donner
Ging über Frankreichs Himmel. Ruhelos,
An Seinen Siegeswagen feſtgekettet,
An Seines Ruhms Altären blutend, maaß
Sein Volk, das Werkzeug Seines Rieſenwillens,
Des Erdballs Hälfte aus.

— Gerochen iſt
Die Schmach. Der Freiheit Völkerwanderung
Brach auf und riß den Sieg von Seinen Fahnen
In doppelter Teutonenſchlacht. Vergangen

Iſt Seine Allmacht. Seine Seele ſteht
Vor Gott. Sein Name lebt in der Geſchichte.

Sie iſt gerecht. Was Er gewollt, verdammt
Ihr Urtheil; was Er that, iſt ihr unſterblich.
So groß war Frankreich nie und wird nie ſeyn;
Ein einziger, ein ungeheurer Schatten,
Ragt dieſes Kaiſers wunderbares Bild
Und ſonder Gleichen über ſeine Welt.

Noch Keiner, der aus niedrem Staube ſich
Zur höchſten Staffel ſchwang, hat ſo geherrſcht,
Allmächtig aus ſich ſelbſt. So jählings ſtürzte
Kein Andrer, ſo verzweifelnd, von dem Gipfel
Der ſtolzeſten Gewalt. So ſchwer gebüßt
In nagender Entſagung der Verbannung
Hat Keiner für den Mißbrauch ſeines Glücks.

Kein Felſenriff im weiten Ozean
Hat einen ſchwerern Seufzer je gehört,
Als ſich aus dieſes Cäſars Bruſt entrang,
Wenn Er in ſeines Schiffbruchs Einſamkeit,
Allein mit ſeiner Schuld und ſeiner Größe,
Des Weltmeers Brandung tief zu ſeinen Füßen,
Zu ſeinen Häupten Englands Flagge ſah.

Der Kronen einſt geſchaffen und verſchenkt,
Der ſeinem Erben in die Wiege ſchon

Zur Mitgift Königreiche legen konnte,
Vergeſſen ſteht Er in der Waſſerwüſte,
Und ohne ſeinen Sohn und ohne Zukunft.
Sein Erbe iſt verwaist, ſein Sohn enterbt,
Des Kindes Haupt wird an des Vaters Bruſt,
Die Hand ſich in die ſeine niemals legen.

Vorüber weit am Horizonte zieht
Das ſtille Segel, Ihm ein ſtummer Schwan;
Wie viele hat Er kommen ſehn und fliehen,
An Seinem Strande ſchweigt's wie Ewigkeit,
Und die Geſchichte ruht. Ihr iſt Er todt!
Des Grames Geier hängt an Seinem Herzen,
Noch einmal mißt Sein Blick des Himmels Fernen,
Noch einmal athmet Er der Freiheit Hauch,
Noch einmal ſeufzt Er Seines Sohnes Namen,
Und ſteigt vollendend in Sein zweites Grab.

Aus Erz und Marmor möget Ihr Sein Bild
Auf Rieſenſäulen in die Wolken heben,
In goldnen Mauſoleen Seine Aſche
Der Nachwelt überliefern. Kein Gepränge
Kann Seinen Namen lauter wiederhallen,
Als jener Trauerweide leiſes Flüſtern,
Die über Seinem Grabeshügel hängt.

Stört Seinen Schlummer nicht! Er hat ſo ſanft
Im Leben nie geruht. Ein doppeltes

Jahrzehend iſt auf Seinen Sarg geſunken,
Und in des Friedens Schooße liegt Sein Haupt.

Stört Seinen Frieden nicht! Ihr habt es nicht
Um Ihn verdient, an Seine Felſengruft
Zu pochen und den Todten aufzuwecken. —
Der Eurer Adler Fittige gelöſt,
Der Euch den Ruhm gelehrt und hinterlaſſen,
Ihm habt Ihr mit Verrath vergolten, als
Sein Unglück Eurer Treue ſich vertraute,
Und Eurer Opfer müde, opfertet
Ihr Ihn. Erweckt Ihn nicht! Ihr ſeyd Ihm fremd!
Die alten Fahnen würd' Er wiederfinden,
Das alte Frankreich fände Er nicht mehr.

Sein Leichenpomp gilt Eurer Eitelkeit,
Pygmäen-Ehrgeiz bläht ſich im Gefolge,
Und die verbrecheriſche Leidenſchaft
Umtobt des Sarkophages Heiligthum.
Weh' Euch! Der Kaiſer richtet ſich empor,
Sein ſtrenges Auge muſtert Eure Stirnen,
Ein zürnend Lächeln flieht von Seinen Lippen:
Er kennt Euch nicht! Ihr ſeyd für Ihn zu klein!

Die deutſche Eiche.

(Am 11. Auguſt 1843.)

Weit jagen die Geſchütze
In's Land den Donnerhall, —
Sie ſchleudern hohle Blitze
Und keinen Eiſenball.

Der Küſter ſchwingt am Strange
Die Glocken hoch im Thurm, —
Er ruft zum Kirchengange
Und nicht zum Kriegesſturm.

Vom meerumrauſchten Norden
Bis in den Alpenſüd
Iſt's wach und laut geworden
Von einem Wunderlied.

Vom rebenreichen Weſten
Bis an die Slavenmark
Erbrauſt's von Freudenfeſten
Und dröhnt wie Orgeln ſtark.

Entlang die weiten Grenzen,
Ein farbenſchimmernd Band,
Schwillt ein Gehäng' von Kränzen
Um's ganze deutſche Land.

Hoch über'm Jubeltage
Mit Adlerſchwingen fort
Zieht aus der Völkerſage
Ein tauſendjährig Wort,

Und fällt, wie Sturm im ſcharfen
Gewitterſchnellen Gang,
In roſtbedeckte Harfen,
Und weckt den Bardenklang.

Still wiegt ihr Haupt die Eiche
In Waldes-Einſamkeit,
Sie träumt von einem Reiche
Aus ihrer Kindeszeit.

Sie träumt vom deutſchen Reiche
Und ſeiner Kaiſerpracht,
Und rauſcht der Rieſenleiche
Den Gruß der Mitternacht.

Um dreißig Fürſtenhäuſer
Sieht ſie die Fackeln ſprühn,
Davon der alten Kaiſer
Bemooste Grüfte glühn.

Stolz halten in den Särgen
Die Helden Todesruh,
Und eine Welt von Zwergen
Sieht ihrem Schlummer zu.

Die Vergesflammen lodern
Zum Spiele durch die Nacht;
Doch, die da unten modern,
Die hielten deutſche Wacht.

Sie baun zu Köln am Rheine
Wohl einen deutſchen Dom,
Der Vater ihrer Weine
Iſt drum kein freier Strom.

Was frommt der Schmuck und Schimmer?
Was frommt der Feſte Tand?
Ein Feld verpflügter Trümmer
Iſt noch kein Vaterland.

Stumm wiegt ihr Haupt die Eiche
In ihrer Einſamkeit,
Sie träumt von einem Reiche
Aus ihrer Kindeszeit.

Der vierte Mann.

1 8 4 6.

Sylveſter war's und Nachts eilf Uhr,
Von Mond und Menſchen keine Spur,
Durch ſtille Gaſſen nur geſchwind
Die Wächter pfiffen und der Wind.

Vor's Haus des Kriegsminiſter ſchritt
Die Ablöſung in Takt und Tritt;
„Ablöſung vor!" ſchallt's laut und barſch —
„Rechts um! G'wehr über! Vorwärts marſch!"

Es hallt die Straße lang hinab,
Und ſtill iſt's wieder, wie das Grab,
Der neue Poſten ſchreitet ſtumm
Hinauf, hinunter, und dreht um.

Die Flinte unterm Schloß im Arm,
Die Finger in den Aermeln warm,
Marſchiert er einſam hin und her,
Und denkt: Wer jetzt zu Hauſe wär'!

Doch treibt er ſich die Sehnſucht aus,
Beſchaut beim Lampenlicht das Haus;
An jedem Ende iſt ein Thor,
Vier Poſtamente ſteh'n davor.

Und wie er ſo gedankenvoll
Noch ſinnt, wer da wohl ſtehen ſoll,
Da rauſcht es hinter ihm und ſchwirrt,
Und kommt geraſſelt und geklirrt.

Von Stahl die Sturmhaub' deckt das Haupt,
Mit einem Eichenzweig belaubt,
Feſt ſchließen Wamms und Koller an,
Schwer wuchten Schwert und Reitersmann.

Und wieder kömmt's die Straß' entlang,
Nach Fußvolk klingt der ſich're Gang,
Das iſt ein unerſchrockner Tritt,
Der ging wohl zwanzig Schlachten mit.

Ein knappes Hütlein auf dem Kopf,
Kamaſchen, Klappenrock und Zopf,
Und doch ein Krieger von Geſicht,
Der mit dem Teufel ſelber ficht.

Und wieder mit Soldatenſchritt
Die Straße nieder kömmt der Dritt';
Er trägt 'ne Müz' aus grobem Tuch,
Daran ein Kreuz mit frommem Spruch;

Brodbeutel hängt ihm überquer,
Der Rock iſt leicht, der Kolben ſchwer,
Sein einziger Paradeblitz —
Das Bajonett iſt blank und ſpitz.

Und wie die Drei beiſammen ſtehn,
Sieht ſie der Poſten fürder gehn,
Jedweder wählt ſein Poſtament,
Und d'rüber eine Flamm' entbrennt;

Darinnen, wie den Mann es trifft,
Erſcheint in wunderbarer Schrift
Der Name ſeiner ſchönſten Schlacht,
So er im Leben mitgemacht.

Und wie die nächtigen Statü'n
In ihrem Ehrenglanze glüh'n,
Da kommen wieder ihrer Drei,
Die todten Fürſten, ſtill vorbei.

Der Erſte ſieht den Reitersmann
Von hohem Roſſe lächelnd an,
Und neigt das Haupt und reit't zurück;
Das war der Kurfürſt von der Brück'.

Der And're mit der Naſe ſpitz
Und großem Aug' — der alte Fritz
Auf ſeinem Schimmel lüft't den Hut,
Und ſpricht zum Grenadier: 's iſt gut!

Der Letzte hält im Reiten inn',
Sieht Kreuz und Mann mit ernſtem Sinn,
Legt an die Feldmütz' ſeine Hand,
Und ſegnet ſtill das Vaterland.

Und als die Herr'n vorüber ſind,
Aus löſcht die Flammen ſchnell der Wind;
Zur Mitternacht ſind, wie vorher,
Die Poſtamente wieder leer.

Der Poſten aber präſentirt —
Denn von den Drei'n der Aelt'ſte rührt
Die Achſel ihm und raunt ihm zu:
Der vierte Mann — der werde Du!

Kommſt Du in's Feuer, halt Dich brav! —
Ob Dich die ſchwarze Kugel traf,
Dafür ſollſt Du beim Wiederſehn
Mit auf den Poſtamenten ſteh'n!

Zum 15. Oktober 1848.

(Mel.: „Sind wir vereint zur guten Stunde.")

Wenn heut' Sein Geiſt herniederſtiege,
Der einſt die Feſſeln Preußens brach,
Und ſähe dieſes Reich der Lüge
Und ſähe dieſes Reich der Schmach, —
Wohl hemmte Er den Flug der Wolke,
Die Ihn vom Himmel hergeführt,
Und hinge über Seinem Volke,
Halb zornesvoll, halb leidgerührt.

„Iſt das der Dank für Meine Milde,
„Der oft geſchwornen Liebe Frucht,
„Daß Ihr von Meinem Königsſchilde
„Die Splitter ſprengt mit Beileswucht,
„Die Perlen brecht aus Meiner Krone,
„Die Ich gehütet bis zum Tod,
„Und von den Schultern Meinem Sohne
„Den Purpur zerrt in Euern Koth?

„Iſt das der Bürgerfreiheit Lehre,
„Des Männermuthes ſtolzer Geiſt,
„Daß Ihr des Vaterlandes Ehre
„Entweiht und ihren Kranz zerreißt?
„Daß Ihr in wildem Frevelwahne,
„Ein ruhmvergeſſenes Geſchlecht,
„Der Väter nie befleckte Fahne
„Zerfetzet und ihr Schwerdt zerbrecht? —

„Ihr warfet mit bacchant'ſchem Heulen
„Den Pechkranz in das eigne Haus,
„Und jubelt um des Brandes Säulen
„Und tanzt um der Zerſtörung Graus;
„Hineingeſchleudert, ſtatt zu retten,
„Habt Ihr das reiche Vätergut,
„Ihr träumtet was, wie Bruch der Ketten,
„Und Bettler ſtarrt Ihr in die Gluth!

„Mit dieſen Flammen ſtirbt die Blendung,
„Bei ihrem Lodern ſchient Ihr frei,
„Doch für die nächtige Verſchwendung
„Rächt ſich des Morgens Sklaverei.
„Unglückliche! Was Ihr bewundert,
„Iſt Euer eigner Untergang!
„Ein eingeäſchertes Jahrhundert
„Bleibt Brandſtatt ein Jahrhundert lang."

So ſpräch' Er. Und es beugt' im Harme
Der Schutzgeiſt Preußens Ihm das Knie
Und flehte: „Herr! In Deine Arme
Nimm dieſe Krone! Wahre ſie,
Auf daß ſie nicht zu Schanden werde,
In Deinem Himmel rein und ächt,
Bis Du ſie wiederbringſt zur Erde
Zu einem würdigern Geſchlecht!“

Die Ordonnanz.

(Mel.: Deſſauer Marſch.)

Im Himmel ſitzt der alte Fritz
Mit ſeinen Generälen,
Sie thun ſich viel erzählen
Von Ausfall und Scharmütz,
Von Ueberfall und Schlachten
Und manchem Reiterſtreich,
Womit ſie Platz ſich machten
Durch's Deutſche Reich.

Auch Friedrich Wilhelm Rex, mit Ruhm
Und Ehren zu vermelden,
Spaziert mit ſeinen Helden
Durch das Elyſium.
Sie reden durch einander
Manch' Wort vom Freiheitskrieg,
Von Franz und Alexander,
Und Gottes Sieg.

Und wie ſie ſich des Vaterlands,
Des felſenfeſten, freuen,
Da tritt an die Getreuen
Eine blut'ge Ordonnanz:
„Mir ſitzt der Schuß im Herzen —
„Doch Preußens Noth iſt groß,
„Bei uns iſt ſeit dem Märzen
„Der Teufel los!

„Verrückt und wild iſt alle Welt!
„Sie reißen ſchon am Throne
„Und haben Deinem Sohne
„Nach Macht und Reich geſtellt!"
— Da geht ein großer Lärmen
Durch's ganze Himmelreich,
Sie woll'n in hellen Schwärmen
Zur Erde gleich.

Doch ſtille wird es allzumal!
Empor von ſeinem Sitze
Hebt ſich der alte Fritze
Und ſchreitet durch den Saal.
„Ihr glaubt wohl an Geſpenſter?
„Ich bitt' um etwas Ruh'!"
Auf macht Er ſchnell das Fenſter
Und wieder zu.

„Ihr Herrn! Ich hab' es gleich gedacht,
„Es iſt ein Faſchingsſchwindel,
„Ich ſehe nur Geſindel,
„Das ſchlechte Streiche macht!
„Noch ſteht der Thron, wie immer,
„Als wie ein Fels im Meer,
„Und rings im Waffenſchimmer
„Mein treues Heer."

Die fünfte Zunft.

(Mel.: „Mein Herr Maler, will er wohl.")

Als der Herr nach Seinem Plan
Alles hatt' erſchaffen,
Däucht' Ihm Alles wohlgethan:
Engel — Menſchen — Affen;
Jegliches in ſeiner Art
War nach Weisheit offenbart,
Und ſogar am Teufel
Hatt' Er keinen Zweifel.

Aber dabei blieb es nicht!
Wer das meint, der irrt ſich!
Eine Spielart kam ans Licht
Anno Acht und Vierzig.
Die Natur hielt Niederkunft
Und gebar die fünfte Zunft,
Obwohl ſehr mißrathen:
Die der Demokraten!

Etwas haben ſie an ſich
Von jedweder Race:
Menſchen ſind ſie äußerlich
Nach Geſicht und Maſſe,
Affen je nach Tracht und Bart,
Innerlich iſt's Teufelsart,
Und mit Engelzungen
Kommen ſie geſungen!

Ohne Heimath, ohne Paß,
Nirgends, allerwegen,
Wandern ſie ohn' Unterlaß
Auf geheimen Stegen,
Wie der Kobold, immer nah',
Schnell aufs Hexenzeichen da,
Allezeit gewärtig,
Immer fix und fertig!

„Freiheit!" iſt das Feldgeſchrei,
„Freiheit!" die Parole;
Hintennach die Tyrannei
Schleicht auf weicher Sohle;
Lauernd lugt ſie um die Eck',
„Freiheit!" iſt der friſche Speck,
Putſche und Kravalle
Sind die Mäuſefalle.

„Alles für das Heil der Welt,
„Volk von Gottes Gnaden!
„Jeder Gauner wird ein Held
„Auf den Barrikaden!
„Immer drauf! Die Fürſten fort!
„Gotteslohn für Brand und Mord! —
„Euer ſind die Thaten,
„Unſer iſt der Braten!“

Alſo hauſen durch das Land
Die unſaubern Geiſter,
Bis das Kreuz mit feſter Hand
Drüber ſchlägt der Meiſter;
Bei dem erſten Trommelklang
Fahren ſie davon mit Stank.
Gegen Demokraten
Helfen nur Soldaten!

Die rettende That.

(Mel.: „Wenn Alle untreu werden,
So bleiben wir getreu.")

Wohl lag's in bangen Tagen
Auf Preußen ſchwül und ſchwer,
Es ſchlich ein bleiches Zagen
Durch's finſtre Land einher;
Es ſcholl, wie Trümmerkrachen
Durch tiefe Mitternacht,
Und wie Dämonenlachen
Aus ſprüh'ndem Höllenſchacht.

Im Blitz ein Rieſenſchatten —
Stand Trotz und Frevelmuth,
Und auf den Grund, den matten,
Fiel's heiß, wie tropfend Blut;
Mit tauſendfüß'gem Recken
Hinwälzte ſich der Wahn,
Und wehrlos vor dem Schrecken
Lag Feigheit unterthan.

Umſonſt in ſtolzem Grimme
Hat mancher Mund geflucht
Und manche fromme Stimme
Ein ſtill Gebet verſucht;
Es haben manche Hände
Zu Fäuſten ſich gedrückt,
Es hat an mancher Lende
Das Schwerdt ſich ſelbſt gezückt.

Manch' Auge durch die Wetter
Hat forſchend hingeſtarrt,
Und auf den Tritt der Retter
Manch' hoffend Ohr geharrt,
Und manches Herz im Lande
Brach auf mit hellem Schrei:
Ob denn das Maaß der Schande
Noch nicht gerüttelt ſei? —

Da ſchlug's mit Himmelsmächten
Den jähen Donnerſchlag,
Und aus geborſt'nen Nächten
Aufleuchtend ſtieg der Tag —
Ein Held mit Flammenklinge,
Der mit Erzengel-That
Des Drachenleibes Ringe
Zerhieb und niedertrat.

Ob unter dem Zermalmen
Die zuckenden Glieder noch
Aufbäumend Peſt ausqualmen,
Der Cherub zwingt ſie doch!
Tief kriecht die gift'ge Wolke
In Sumpfesregion,
Doch hoch vor allem Volke
Steht ſtrahlend Preußens Thron!

Das Landwehrkreuz.

„Mit Gott für König und Vaterland!“
So jauchzen die blitzenden Reihen,
Wenn ſie, von heiligem Muthe entbrannt,
Zum blutigen Kampf ſich weihen.

Mit Gott, dem Freiheit und Treue gefällt,
Dem Rächer, der Frevler zerſchmettert,
Dem Hort, der die Fahne der Wahrheit hält
Und über den Trotzigen wettert.

Für den König, des Volkes leuchtenden Stern,
Und für ſeine goldene Krone!
Ein gewaltiges Volk will mächtige Herrn
Gebieten ſehen vom Throne.

Für des Vaterland's heiligen Heimathsheerd,
Für den Frieden der grünenden Saaten;
Der iſt des heimiſchen Bodens nicht werth,
Der ihn kann verachten, verrathen!

Wrangel.

(Mel.: „Was blaſen die Trompeten ꝛc.")

Was raſſeln hell die Klingen,
Die Ladeſtöck' im Lauf!
Zu Schleswigs Oſtermorgen
Sitzt Vater Wrangel auf;
Er ſetzt ſich feſt im Sattel
Zu einem heißen Tag,
Er hält kein langes Rathen,
Wie's etwa glücken mag.
Juchheiraſſaſſa! Die Preußen ſind da!
Die Preußen ſind luſtig! Sie rufen Hurrah!

Noch fehlen die Kanonen!
— „Was kümmert ihr Verbleib!
„Wir gehn mit blankem Eiſen
„Dem Dänen auf den Leib!" —

Wo bleibt Bonin's Brigade?
— „Die kommt zu ihrer Zeit!
„Um's Warten wär' es Schade
„Nur drauf! Es iſt noch weit!" —
Juchheiraſſaſſa! ꝛc.

Von Schleswig bis nach Kolding
Geſchah' ein Dänenlauf,
Nach Kriegsbrauch das Geleite
Beſorgte Vater Drauf.
Acht Wochen! Und der Jüte
Hat Einquartirung ſchon,
Und nebenbei die Ausſicht
Auf Kontribution.
Juchheiraſſaſſa! ꝛc.

Im Waſſer ſaß der Däne,
Und ſchrie mit ſtolzem Mund:
„Ich ſchieße Deinen Krämern
„Die Schiffe in den Grund!"
Herr Wrangel ſtand am Lande
Und dankte: „Lieber Mann!
„Für jede Barke zünd' ich
„Ein jütiſch Dorf Dir an!"
Juchheiraſſaſſa! ꝛc.

Da hat man ſich vertragen
Zum Waffenſtilleſtand.
Den Helden rief ſein König
Ins eigne Vaterland:
„Den rothen Dänenröcken
„Haſt Du genug gethan;
„Jetzt ſieh Dir mal die Rothen
„In Meinen Marken an!“
Juchheiraſſaſſa! ꝛc.

Herr Wrangel zog den Degen
Und — ſteckt' ihn wieder ein:
„Den werden wir nicht brauchen,
„Das wird kein Feldzug ſein!
„Ein ernſter Trommelwirbel
„Macht mit dem Unfug Schicht,
„Und unterm Eiſenhelme
„Ein ruhig Angeſicht!“
Juchheiraſſaſſa! ꝛc.

Vor ſeinem Barte rückten
Die ſchlimmen Geiſter aus,
Mit Pickelhauben ſchauten
Die Beſſern aus dem Haus.

Zuletzt hat ſolch Belagern
Der Bürger ſelber gern,
Und hübſche Töchter pflücken
Ein Röschen für den Herrn!
Juchheiraſſaſſa! ꝛc.

Drum reicht' ihm auch der König
Den ſchönſten Ehrendank:
— Auf Seinem Adlerſterne
Gekreuzte Schwerdter blank —
Das Eine für den Frieden,
Das Andre für den Krieg;
Denn überall verſteht ſich
Der Wrangel auf den Sieg!
Juchheiraſſaſſa! Die Preußen ſind da!
Die Preußen ſind luſtig! Sie rufen Hurrah!

Königslied.

Heil Dir im Siegerkranz,
Vater des Vaterlands,
Dir — Friedensfürſt!
Dir, des Gerechten Sohn,
Der Du auf freiem Thron
Von freiem Dankeslohn
Gegrüßet wirſt!

Immer in treuer Bruſt
Trugſt Du mit Schöpferluſt
Preußens Geſchick;
Von Deiner Höhe weit
Ueber des Tages Streit
In eine große Zeit
Schweifte Dein Blick.

Frevelnd durchriß der Wahn
Deiner Gedanken Bahn
Und Deine Huld;
Undank umtobte Dich,
Uebermuth blähte ſich,
Du aber, königlich,
Löſchteſt die Schuld!

Und wie des Donnerſchlags
Looſung zum Licht des Tags
Aufweckt den Mai —
Alſo aus Wetternacht
Auf Deines Rufes Macht
Stieg Deiner Schöpfung Pracht:
Preußen iſt frei!

Hoch über Lug und Trug
Schwebt Deines Adlers Flug
Von Mark zu Mark.
Hoch von dem Königsſitz
Trägt er des Sieges Blitz
Auf Fahn' und Degenſpitz':
Preußen iſt ſtark!

Heil Dir im Herrſcherglanz!
Du mit dem Eichenkranz
Schmückteſt Dich neu! —
Wie ſich die Looſe drehn,
Wo Deine Banner wehn,
Werden wir mit Dir ſtehn!
Preußen iſt treu!

Der vierte Mann.

1 8 4 9.

Zum drittenmal ſeit jener Nacht
Hat ſeinen Lauf das Jahr vollbracht;
Wie damals, ruft der Glocke Mund
Vom Thurme die Sylveſterſtund.

Des Kriegsminiſters langes Haus,
Wohl ſieht's, wie damals, ſtattlich aus,
Es ſteht ſo hoch und ruhig da,
Als hätt's vergeſſen, was geſchah.

Nur der Soldat mit feſtem Tritt,
Der damals auf und nieder ſchritt
Und ſeines fernen Lieb' gedacht',
Iſt abgelöſ't von ſeiner Wacht.

Der niemals auf dem Poſten ſchlief —
Er ſchlummert lang', er ſchlummert tief,
Er iſt gebettet gut und kühl
In Ehren auf ſein Heldenpfühl.

In jenes Märzen Meuchelnacht
Geſtanden hat er in der Schlacht
Für ſeinen König treu und brav,
Bis ihn die ſchwarze Kugel traf!

— Und jetzt, wie auf die ſtille Welt
Der Stunde Geiſterhammer fällt,
Her rückt in langer Prozeſſion
Der Gräber bleiche Legion.

Es rauſcht und klirrt, wie dazumal,
Es dröhnt der Tritt, es blinkt der Stahl,
Und ſchwanker Fahnen leiſer Flug
Weht über'm Veteranenzug.

Die Tambours wirbeln hohl und dumpf,
Doch rollt's wie Siegsmarſch und Triumph;
Das iſt der Takt, das iſt der Schlag
Von Ligny, Fehrbellin und Prag.

Nach treten dann in Gloria
Die Meiſter der Viktoria,
Von hundert Schlachten jedes Feld
Hat ſeinen Edelſten geſtellt.

Sie ſchreiten ernſt, ſie ſchreiten ſtumm,
Sie ſchaun nicht rechts, noch links ſich um;
Denn ſeitwärts liegt die neue Welt,
Und die veracht't ein alter Held!

Sie führen ſtolz in Lorbeerzier
In ihrer Mitt' den Grenadier,
Der ihre Achtung ſich erwarb,
Weil er für ſeinen König ſtarb.

Und hinter ihnen weit heran,
Gedrängt nachwimmelnd Mann an Mann,
Als wie ein ſtrömend Geiſtermeer,
Die Straße nieder zieht das Heer,

In Tracht und Waffen mannichfalt,
Vergeſſen ſchier, Jahrhundert' alt,
Bis auf die Landwehrkreuzeszeit —
Ein prachtvoll preußiſches Geleit!

Und vor den Poſtamenten dort,
So paarweis ſtehn an jeder Pfort',
Da defiliren ſie vorbei,
Und rücken auf, und ſtehn in Reih'.

Der alte Deſſau kommandirt,
Daß die Parade präſentirt,
Und vor der Front zum Grenadier
Sich wendend, ſpricht er: „das gilt Dir!

„Und allen Kameraden Dein
„Soll gleiche Ehr' erwieſen ſein,
„Dieweil Ihr auf dem heißen Plan
„Das ſchwerſte Probeſtück gethan.

„Wir ſchlugen All' im Waffentanz
„Das Kriegerleben in die Schanz',
„Es war ein luſtig Heldenthum,
„Das friſche Trachten nach dem Ruhm.

„Vom Leder zogen wir zur Zeit
„In rechtem Krieg und gradem Streit,
„Volk gegen Volk, wie's hergebracht,
„Zu ehrlicher Soldatenſchlacht.

„Ihr aber! — Mit der Hinterliſt
„Und Anfechtung des Antichriſt
„Habt Ihr beſtanden Prob' und Strauß,
„Und ginget ſonder Fehl heraus.

„Und packtet feſt in frommem Zorn
„Den Satan dieſer Zeit beim Horn,
„Und liefertet den Höllenſohn
„Gebunden vor des Königs Thron.

„Und deß' zu Urkund tritt heran!
„Du wirſt hinfort als vierter Mann,
„Der Herold deſſen, was geſchehn,
„Mit auf den Poſtamenten ſtehn!"

Da ſenken ſich die Fahnen rings!
Der Blücher rechts, der Zieten links,
Sie geben ihm das Feſtgeleit —
So geht er ein zur Herrlichkeit!

* * *

Wie Solches nächtlich iſt geſchehn,
Nicht jedes Auge hat's geſehn;
Doch, was dem Ohr dünkt wunderbar,
Dem Herzen iſt es offenbar!

Germania.

Karthago war vernichtet. Von Cyrene
Bis an des Atlas ferne Vorgebirge
Lag das bezwung'ne Libyen in Feſſeln.
Der Spanier und Gallier gehorchte,
Die Macht der Mithridate war gebrochen,
Die Seleuciden ſtiegen von dem Throne,
Und von dem Reich, das Philipps großer Sohn
Aufthürmte, rollten die zerſtückten Trümmer,
Ein ungeheures Erbtheil, in den Schooß
Des ländergier'gen Roms. Verklungen war
Der mythenreichen Hellas ſchöner Name;
Verdrängt vom Sitz der Pharaonen, wichen
Die Ptolemäer Cäſars Buhlerinn,

Und ſelbſt an Thule's fabelhaften Küſten
Erſchien des Südens ſiegberauſchter Sohn.
So herrſchte Rom ſo weit, als die Geſchichte
Der Erde Grenzen aufgethan. Die Völker,
Zu deren Ohr die Kunde kaum gedrungen,
Daß einſt am unbekannten Tiberſtrande
Der Troer ſein Aſyl gefunden, — jetzt
Gehorchten ſie, mit Namen hundertfältig,
Dem Kapitol der Weltgebieterinn.

Doch unter allen Völkern Eines, fremd
Und wild, der Wälder kriegeriſch Geſchlecht,
Auf ſeine Freiheit eiferſüchtig, der
Germane, bot dem Welteroberer
Die Stirn und gab die Loſung ſeines Falles.

Gerüttelt hatte hundert Jahr vorher,
Ein Donner aus verhängnißvoller Zukunft,
Der wandernde Teutone an den Grenzen.
Umſonſt! Mit wachſenden Polypenarmen
Umgarnte Rom das deutſche Vaterland;
Schon fochten, treulos mit dem Feind verbündet,
Verführte Stämme gegen ihre Brüder;
Und das Gefühl der Schande zu erſticken,
Die Jugend ſchon der Heimath zu entfremden,
Umwand die heuchleriſche Kaiſerſtadt
Die Edlen mit der Ehrſucht gold'nen Schlingen.

An Einer ſtolzen Bruſt, vom Haß geſtählt,
Durchglüht von Treue, glitt betrogen die
Verſuchung ab. Gelehrig der Verſtellung
Gebot ſich beugend und den tiefen Groll
Verhüllend unter dienſtbefliſſ'nen Eifer,
Erwartet Herrmann ſeiner Rache Zeit.
Des ſchlauen Feindes Künſte lernt er üben,
Und mit der Feldherrn Wiſſenſchaft vertraut,
Des fremden Waffenhandwerks kundig, kehrt
Er doppelt furchtbar heim in ſeine Gauen.

Bethört von falſcher Hoffnung des Triumphes,
Herausgelockt von rächeriſcher Kriegskunſt,
Folgt Varus ſeinem Todesengel aus
Den ſichern Veſten in der Wälder Tiefen
Und fällt der Freiheit Siegesſtunde heim;
Sein blutig Haupt aus allen Legionen
Erzählt dem weinenden Auguſt, was ſich
Begeben hat im Teutoburger Walde.

Gebrochen war der Wall der Tyrannei,
Und durch die aufgeriſſ'nen Dämme drang
Hochwogend eines Völkermeeres Strudel,
Und überfluthet ſank die Römerwelt.
Verſchlungen ſelbſt von der gewalt'gen Brandung
Verhallt des Helden und des Stammes Name;
Batavien durchzieht der Salier,

Der Sueve und der Gothe überſteigt
Die Pyrenäen, und der Allemanne
Hat um der Alpen Gletſcher ſich gelagert.
Der Longobarde ſteigt zum Po hinab,
Zur Donau der Avare. Gallien
Wird des Burgunders und des Franken Beute,
Und ſelbſt der heimathflücht'ge Britte ſteigt
Erobernd in Armorika ans Land.

Wie aus der Sündfluth eine neue Welt
Geboren, ließ der Völkerwand'rung Ebbe
Ein deutſches Reich aus ihrem Chaos ſteigen,
Deß' breiten Grund der Belt im rauhen Norden,
Im ſchönen Süd das Mittelmeer beſpülte,
Und mit der Omajjiden Chalifat
Gen Abend, mit des Magyaren Zelten
Gen Morgen grenzend, trug der große Karl
Die herrenloſe Kaiſerkrone Roms.

Noch trieb das Wrack zerſchellter Weltherrſchaft,
Byzanz, auf ſchwanker Fluth des Hellesponts
Des Schiffbruchs Untergange langſam zu;
Da brach das deutſche Scepter ſchon entzwei,
Und unvermählbar zwiegeſpalten ſchied
Von dem Germanen der Franzoſe ſich
Zu nebenbuhleriſcher Nachbarſchaft
Und unverſöhnlich tauſendjähr'gem Zwiſte.

Verbündet nur für des Erlöſers Grab
Zum heil'gen Streite, trug der Kapetinger
Daſſelbe Kreuz, mit dem der Hohenſtaufe
Demüthig ſeinen Hermelin vertauſchte.
Der Mamelucke ſiegte, der Osmane
Gebot erobernd in den Dardanellen, —
Vergeſſen war der fromme Haß, und zu
Willkomm'nem Bündniß wider Habsburgs Haus
Rief eiferſüchtig Franz von Valois
Den Halbmond ſeinen Lilien zu Hülfe.

Des Vatikanes Völkerhirt, der Gott
Der Erde, nach zwiefacher Allmacht trachtend,
Umgürtete den Purpur mit dem Stahl,
Und rang, den Bannſtrahl ſeines Fluches ſchleudernd,
Mit Deutſchlands Kaiſern um das Diadem.
Dein Genius, Germania, durchbrach
Urkräftig ſeine Schranken, wie Prometheus
Die Fackel kühn am Himmel angezündet.
Du ſandteſt die Apoſtel der Vernunft
Hinaus zum Kampf, und ihrer Lehre Sieg
Hat Deines vierten Heinrichs Büßerſchmach
An ſeinem ſtolzen Züchtiger gerochen.
Umſonſt zerriß die aufgefachte Gluth
Des Fanatismus Deiner Eintracht Glück;
Du zogſt das Schwerdt des Glaubens unverzagt,
Und führteſt durch ein blutig Menſchenalter

Des Herren Kriege, bis Du es errangſt,
Daß ebenbürtig vor Geſetz und Gott
Die neugegründeten Altäre ſtanden.

Wer hatte ſich, des Bürgerkrieges froh,
Zu Dir geſellt mit räuberiſchen Waffen?
Wer wucherte mit Deines Unglücks Schwere?
Und forderte, als Du erſchöpft vom Kampf
Dich in des Friedens Arme warfſt, von Dir
Den unerhörten Preis? Der Schwede ging,
An Thaten reich, genügſam an das Meer
Zurück. Des dritten Bourbons Uebermuth,
Das Schwerdt des Brennus in die Wage werfend,
Riß Deine ſchönſten Gauen Dir vom Herzen;
Habgierig warf er ſeinen Scepter auf
Den höchſten Münſter Deiner frommen Kunſt,
In Bande ſchlug er Deinen ſchönſten Strom,
Und Deine Marken plünderte ſein Ehrgeiz,
Bis ſeines Ruhmes unfruchtbare Flamme
Verloſch, und aus der Finſterniſſe Tiefen
Sich langſam wachſend jener Krater hob,
Der ſeines Enkels ſchreckenvollen Sturz
Und Deiner Zukunft Schmach im Schooße trug.

Erröthend, zögernd wendet jetzt die Hand
Das erſte Blatt entehrender Geſchichte.

Durch dreißig Menſchenalter hatteſt Du
Der Kaiſer ſtolze Reihe Dir gezogen,
Ehrwürdig ragte die Vergangenheit,
Und, weiſer Lehren voll, lag aufgeſchlagen
Die Kronik Deiner großen Zeit vor Dir;
Du konnteſt würdig ſtehn im neuen Sturm,
Doch ungehört verklang die Warnungsſtimme.

Wie von dem tauſendjährigen Beſitz
Der Krone Roms ermüdet, eilteſt Du,
Das Schickſal Roms zu theilen, das Du einſt
Ihm gabſt, und beugteſt fremdem Joche Dich.
Hinüber, wo in wilder Raſerei
Ein zügelloſes Volk an den Altären
Der Furien des Wahnſinns Fackeln ſchwang,
Wallfahrtete, verblendet und bewundernd,
Der Deutſche mit verführeriſchem Hoffen.
Der Argliſt Lockungen vertrauend, gab
Der Ehrgeiz und die Eitelkeit ſich lüſtern
Des Eigennutzes ſüßer Werbung hin:
Umſonſt erhob zum Letztenmale ſich
Das alte Banner von der Kaiſerburg,
Vergeſſen war der Eintracht goldenes
Gebot, verlernt des Vaterlandes Name,
Und ausgeſtorben die Germanenart.
Kein Herrmann ſchlug an ſeinem feſten Schilde
Der Rettung helle Glockenſtunde an;

Die deutſchen Waffen ſanken in den Staub,
Dem Sieger flog die deutſche Treu' entgegen,
Und unter ſeines Hohnes Fußtritt brach
Der morſche Bau, ein leichter Raub, zuſammen.

So hatteſt Du die Ketten Dir verdient,
Die der Tyrann, dem Du Dich ausgeliefert,
Dir um die freien Glieder warf, als Du
Bethört in ſeine Löwengrube trateſt.

Der tiefſten Schande brennendes Gefühl,
Der Knechtſchaft immer neu geriſſ'ne Wunde
Und jedes Elends Uebermaaß erzwang
Die Sehnſucht und den Muth, die Feſſeln zu
Zerbrechen, die mit wachſendem Gewicht
Am letzten Mark der Lebenskräfte zerrten.
So tief geſunken wareſt Du noch nie,
Daß, wie der Wurm der Nadel Qualen ſich
Entgegenbäumt, des Schmerzes Allgewalt
Empor Dich ſchleudern mußte, ehe Du,
Des brudermörderiſchen Kriegs Dich ſchämend,
Die fremden Zeichen von den Fahnen riſſeſt,
Und Deiner alten Ahnen Dich erinnernd,
Ein einig Volk der Freiheit Schlachten ſchlugſt.

So war die ſchwere Zeit geſühnt, die Schuld
Getilgt von Deiner auferſtandnen Kraft,

Und Deines Falles Tiefe überragten
Die Ehrenſäulen Deines Ruhms. Verjagt
Aus Deiner Eichen heiligem Gebiet
War der Erobrer; das Palladium
Der Ehre war zurückgefordert, und
Dein Name hatte ſeinen alten Klang. —

Ein wolkenloſer Friedenshimmel ſpannte
Sich über Dein geſegnet Land. Du ſahſt
Den Reichthum frei durch Deine Gauen ziehen;
Zu einer Republik von Fürſten war
Der deutſchen Stämme Bruderbund vollendet,
Und von der Ordnung ruhigen Geſetzen
Umfriedet, ſchwoll der Zukunft goldne Frucht:
Der Freiheit Glück! — —

Ein Paradieſesapfel,
Den die Geduld von Menſchenaltern reift! —
Doch — unreif ihn zu brechen, ſtachelt tückiſch
Ein abgefallner Geiſt die Ungeduld,
Der Sohn der Zeit, doch nicht aus Gott geboren,
Der Baſtard des Jahrhunderts, der ſich keck
Nach einer Mutter nennt, die er beſchimpft,
Und eines Vaters rühmt, der ihn verläugnet.

Von Neid und Ehrgeiz durch die Welt gejagt,
Zu klein — und zu gemein, ihr guter Engel

Zu werden, wirft er ſich zum Götzen auf
Und ſchwingt des Wahnes lockendes Panier!
Der Weisheit fremd, der Tugend ungehorſam,
Verurtheilt von der richtenden Vernunft,
Erſcheint er mit den Waffen der Verneinung
Im Feld des Streits und ſucht den Sieg der Nacht;
Geächtet, hat er nichts als ſeine Bosheit,
Beflecken und zerſtören iſt ſein Ziel!

Um das Vorhandne, das ihn engt, zu löſen,
Das Wahre zu verwirren — und das Gute
Zu ſchänden, weckt er ſich den Haß und Zweifel,
Und lehrt ſie rütteln an der Ordnung Schranken.
Mit hoffnungsloſen Leidenſchaften buhlend,
Erwirbt er ihren Bund, und nennt ſich ihren
Meſſias, facht am Hauch der Hoffnung den
Entglommnen Funken ſorgſam an — und ſchürt
Den Zunder ſtill um die verborgne Flamme.

Unheilig ſelbſt, kennt er nichts Heiliges:
Er haßt des Rechtes Ueberlieferungen,
Des Eigenthums umfriedende Geſetze,
Er untergräbt der Ehe Sakrament,
Des Zwieſpalts Wunde bohrt er in den Glauben,
Mit Spott und Liſt erſchüttert er die Treue,
Und ſä't die freſſende Verweſung aus.

Entweihen und entzweien muß er, wenn
Er ſiegen ſoll. — Noch ſteht die Wage zögernd,
An deren Ausſchlag ſein Gelingen hängt;
Da greift er zu dem letzten Mittel der
Verführung! Als der Freiheit heuchelnder
Prophet entfeſſelt er des Aufruhrs Mächte,
Und führt ſie in den fürchterlichen Kampf.

Und Wehe, wo er ſiegt! — Der Ueberwinder
Wirft ſeine gleißneriſche Larve ab,
Und tritt einher im Frevlerübermuth.
Am wilden Hohn zerrinnt des Blendwerks Schimmer,
Die Tugenden entfliehen ins Exil,
Die Freiheit blutet unter ſeinem Beil,
Und auf der Ohnmacht kniet des Schreckens Rieſe.
Auf Trümmern und auf Gräbern ſchreitet der
Tyrann durch das eroberte Gebiet
Und ſtillt den Tigerdurſt mit Gold und Blut.

Beweinenswürdiges Geſchlecht, wenn Du,
Des Truges Opfer, des Verführers Beute,
Die Fackel ſchleuderſt auf den eignen Heerd,
Und niedertrittſt die Schranke, die ihn ſchützte!

Hinweg von Deiner reinen Schwelle ſtoße
Den Unhold, der Dich das Verbrechen lehrt,
Und, Dich von ihm befreiend, werde frei!

Dann wird, vom Strahle eines ſtolzen Tages
In's neugebor'ne Vaterland gelockt,
Ein andrer Genius Dir niederſteigen!

Dein Herrmann iſt's! — Sein Rieſenbild aus Erz
Wird leuchtend auf granitnen Gipfel treten,
Daß Du ihn ſchauen könneſt allerwegen
Und ſein gedenken allezeit! — Es ſteht
Ein Kaiſer drüben hoch auf ſeiner Säule,
Das iſt der Obelisk der Fremdherrſchaft.
Laß den Cherusker ihm entgegenragen,
Er ſoll das Denkmal Deiner Freiheit ſeyn!

Nicht jener Freiheit, die mit Palmenzweigen
Des Bürgers friedliche Penaten ſchirmt,
Ihm des Gedankens ſtille Bahnen öffnet,
Und ſeiner Rechte goldnes Buch verwahrt.

Wer dieſer Freiheit Säulen ſetzt, der iſt
Nicht frei, er ſtrebt nur eitel, es zu ſcheinen.

Der Keuſchheit und der Tugend gleichgeartet,
Verſchmäht ſie das Gepränge ihres Ruhms;
Geräuſchlos ihre ſchöpferiſche Bahn
Vollendend, geht ſie ſegnend auf und unter,
Und zeitigt mild und weiſe ihre Saat.

Die Freiheit mein' ich, die im Waffenſchmuck
Zu Schutz und Trutz, wenn fremde Donner grollen,
Die deutſche Fahne hält! Germania!
Sei feſt und ſtark! An Deiner Stirne wird
Sich das Gebrüll der Stürme machtlos brechen,
Du trägſt Europa's Oelzweig in der Hand,
Dein Schwerdt entſcheidet in der Völkerfehde,
Und in gerechtem Krieg iſt Gott mit Dir.

Und kömmt die Zeit, wo Deines Helden Bild
Den ehrnen Arm emporhebt in die Luft
Und Deinen Heerbann aufruft, — dann ſey treu
Und einig! Tapfer wurdeſt Du geboren
Und keinen Feind haſt Du zu fürchten als
Die eigne Zwietracht.

Wen es dann gelüſtet,
Die Hand des Frevels wider Dich zu heben,
Empfang' ihn mit dem Teutoburger Gruß
Und gieb ihm Tod in eiſerner Umarmung!

Berlin, Druck von Guſtav Schade,
Oranienburgerſtr. 27.